

«Du hast immer noch ein Steinzeithirn»

Die Pädagogische Hochschule St. Gallen hatte die Idee, beide zu einem Vortragsabend mit dem Titel «Faszination Lernen» einzuladen: Elsbeth Stern, Professorin für Lehr- und Lernforschung an der ETH Zürich, und Ute Ruf, Primarlehrerin und viele Jahre Kolumnistin für BILDUNG SCHWEIZ. Die beiden Frauen mit ganz unterschiedlichem Hintergrund verstanden sich ausgezeichnet, wie sich auch im folgenden Gespräch zeigt.



Foto: Philipp Boer

Wissenschaft und Praxis: Ute Ruf (rechts) im Interview mit Lehr- und Lernforscherin Elsbeth Stern.

Intelligenz und Leistung

Ute Ruf: Liebe Elsbeth, du hast wie immer wenig Zeit, musst nach unserem Gespräch mit dem Zug nach Bern. Wirst dort einen Vortrag halten – zu welchem Thema?

Elsbeth Stern: Wie man naturwissenschaftlichen Unterricht verbessern kann.

Ruf: Wo – ich meine, an welchem Ort – forschst du?

Stern: Im Unterricht und im Labor. Aber bring jetzt deine Fragen. Was willst du wissen?

Ruf: Deinen IQ.

Stern: Ich habe schon lange keinen Test mehr gemacht, aber damals entsprach er meinen Ansprüchen.

Ruf: Dann mach mal wieder einen.

Stern: Geht nicht. Der wäre nicht aussagekräftig.

Ruf: Weshalb?

Stern: Weil ich fast alle Tests kenne.

Ruf: Als meine Tochter sechs Jahre alt war, fragte sie nach einer Rechnung, die meine Schüler an diesem Tag rechnen mussten. Ich sagte: «7 mal 5, aber das ist zu schwierig für dich.» Sie überlegte und rief dann: 35. Sie habe einfach an den Chuchiwecker gedacht, «der hat doch

immer 5 Strichli». Da hab ich gewusst: Die Isabelle ist intelligent.

Stern: Allerdings. Sie hat Wissen, das sie nebenbei erworben hat, benutzt, um weitere Schlussfolgerungen zu ziehen.

Ruf: Ist das die Definition von Intelligenz?

Stern: Eine davon.

Ruf: Bei Ausländerkindern merkt man im Mathematikunterricht, ob sie intelligent sind.

Stern: Wenn man zum Beispiel wissen will, ob sie ins Gymnasium gehören – dann macht die Schulpsychologin einen nichtsprachlichen IQ-Test.

«Man muss den Kindern vermitteln, dass man immer besser werden kann, dass nicht schon alles gelaufen ist. Das ist sehr, sehr wichtig.»

Ruf: Ich hatte mal eine 6. Klasse. Ich übte wie wild für die Gymiprüfung, mein Kollege von der Parallelklasse nicht. Er meinte, so kämen nur die ins Gymnasium, die wirklich hineingehörten. Und tatsächlich. Bei mir bestanden zwar viele die Prüfung, jedoch nicht alle die Probezeit.

Stern: Ja, die Lehrpersonen machen die Gymivorbereitung unterschiedlich. Man kann die Schüler natürlich trainieren, man kann sie drillen, und deshalb wäre es zu wünschen, dass die Gymnasien andere Aufnahmeprüfungen machten, solche, auf die man sich nicht oberflächlich vorbereiten kann.

Ruf: Wenn ein Schüler, eine Schülerin in der ersten Klasse gute Leistungen bringt, so zieht sich das durch die ganze Schulzeit, genauso geht es bei den durchschnittlichen und schwachen Schülern. Manchmal vergleiche ich die Noten der dritten mit denen der sechsten Klasse – derselbe Notenspiegel. Natürlich gibt es Ausnahmen – aber in der Regel bleibt es sich gleich.

Stern: Da stimme ich dir zu. Intelligenz bildet sich am Anfang der Grundschule heraus und bleibt bei den meisten Kindern stabil. Aber eine gute Schule schafft es, auch einem schwachen Schüler die Prozentrechnung beizubringen.

Repetition und Förderung

Ruf: Ich bin zum Beispiel für Repetition. Man kann nicht mit einer oder zwei Förderstunden pro Woche massive Lücken schliessen.

Stern: Ein oder zwei Stunden pro Woche ist ganz klar zu wenig. Es gäbe ein gutes Modell: Jeden Tag, sagen wir von zwölf bis eins, eine Extra-Stunde anzubieten, in der eine Lehrperson bereit steht, um die am Morgen angefallenen Probleme aufzufangen und zu besprechen. So könnte man eine Repetition vermeiden, was erstrebenswert ist, weil die Kinder aus Alters- und sozialen Gründen in ihrer Klasse bleiben sollten.

Ruf: Das ist einfacher gesagt als getan.

Stern: Es ist machbar. In Finnland und in Kanada wird das praktiziert. Die

Lösung heisst: jahrgangsübergreifende Gruppen. Man geht schon ab 8 Jahren in jene Abteilung, die das leistungsmässig passende Angebot hat.

Ruf: Sind die Finnen nicht deshalb schulisch so weit, weil sie fast keine Ausländer haben?

Stern: Aber nein, faule Ausrede. Die sind so weit, weil sie ein sehr gutes Lernsystem haben.

Ruf: Diese Gruppeneinteilungen nach Leistung sind auch heikel.

Stern: Natürlich darf man nicht sagen: Du bist begabt und du nicht, sondern man muss den Kindern vermitteln, dass man immer besser werden kann, dass nicht schon alles gelaufen ist. Das ist sehr, sehr wichtig.

Es gibt intelligente Kinder aus bildungsfernen Schichten, es gibt auch viele getrimmte Kinder, die manchmal wie hochbegabt behandelt werden durch die Beeinflussung ihrer ehrgeizigen Eltern, die, sobald es sich rumspricht, dass es Begabtenförderung gibt, auf der Matte stehen. Die Schule muss dafür sorgen, dass man nicht die sozialen Unterschiede manifestiert.

Ruf: Konzentration ist das A und O.

Stern: Ja, aber man muss es als Verhaltensweise mal gelernt haben. Ich habe eine Kollegin in den USA, die untersucht,

wie die Schüler sich ablenken lassen, indem sie immer wieder beim Vorlesen von Geschichten Störreize appliziert. Sozial schwache Kinder haben Konzentration nicht gelernt, da es meist nicht still ist in ihrer Umgebung. Wir können unseren Kindern am besten Konzentration beibringen durch Vorlesen, je früher, desto besser. Das wäre das richtige Setting.

Frühe Fremdsprachen

Ruf: Eine Langzeitstudie hat gezeigt: Frühförderung in den Fremdsprachen ist für die Katz.

Stern: Man muss unterscheiden zwischen natürlichem Spracherwerb und instruktivem. Frühenglisch wird leider völlig überschätzt. Die Gymilehrer lachen darüber. Ein paar Sätze nachsprechen bringt nichts. Kleinen Kindern, die eine fremde Sprache lernen sollen und dies nicht automatisch von der Umgebung mitbekommen, fehlt der Verstand für die einzelnen Wortarten.

Ruf: Aber es hat schon Versuche in Doppelkindergärten gegeben, wo zwei Kindergärtnerinnen mit zwei verschiedenen Muttersprachen unterrichteten, z. B. Deutsch und Englisch.

Stern: Das ist etwas anderes, das kann funktionieren.

Ruf: Was sagst du zu Frontalunterricht?

Elsbeth Stern

Die Psychologin Prof. Dr. Elsbeth Stern hält seit dem Jahr 2006 die Professur für Lehr- und Lernforschung an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich. Diese ist Teil des ETH-Instituts für Verhaltenswissenschaften. Ziel ihrer Forschung ist einerseits, zur Verbesserung der schulischen Lerngelegenheiten in der Mathematik und in den Naturwissenschaften beizutragen und andererseits das menschliche Lernen besser zu verstehen. Auf der Website der ETH heisst es dazu: «Zu den grossen Rätseln der Menschheit gehört die Frage, was unser Gehirn, das auf einem mindestens 40000 Jahre alten genetischen Bauplan basiert, in die Lage versetzt, in relativ kurzer Zeit das im kulturellen Kontext entstandene Wissen zu erwerben.»

2007 erschien von Elsbeth Stern und Aljoscha Neubauer das Buch «Lernen macht intelligent. Warum Begabung gefördert werden muss», Verlag DVA, München, 287 Seiten, CHF 28.50.

Weiter im Netz: www.ifvl.ethz.ch/people/sterne

Stern: Methoden sind der Weg und nicht das Ziel. Manchmal ist Gruppenunterricht nur Zeitverschwendung und man sollte lieber direkt sagen, was Sache ist. Gruppenunterricht ist nur dann wertvoll, wenn er besonders gut vorbereitet ist, so dass jedes Kind in der Gruppe etwas zu arbeiten hat.

Lesen lernen

Ruf: Wie wichtig ist Unterricht, bei dem man manuell tätig ist? Mir kommt es manchmal wie Zeitverschwendung vor, wenn ich zur Einführung jeden Buchstaben und jede Zahl basteln oder backen muss. Man könnte doch mal direkt über den Intellekt Buchstaben oder Zahlen einführen, oder nicht?

Stern: Na klar. Einen Buchstaben oder eine Zahl an die Tafel zu malen, ist doch auch schon anschaulich.

Ruf: Lesemethode?

Stern: Nun, es ist erwiesen, dass die Ganzwortmethode zu schwierig ist für schwächere Schüler. Da haben manche ihre Lese- und Rechtschreibschwäche bekommen, die sie sonst nicht gehabt hätten.

Ruf: Wie kann und soll man Kleinkinder intelligenzmässig fördern?

Stern: Gar nichts Besonderes tun. Das Hirn baut sich von selber auf. Kleine Kinder brauchen nichts anderes als emotionale Geborgenheit, sprechende Menschen und Gelegenheit zum Spielen.

Ruf: Mädchen und Jungs getrennt zu unterrichten ist doof, gell? Man muss doch die Zusammenarbeit und das Zusammensein unter den Geschlechtern als natürlich erleben.

Stern: Genau. Selbstverständlich gibt es Interessensunterschiede bei den Geschlechtern. Aber die Aufgabe der Schule ist eine gemeinsame.

Erste und zweite Hand

Ruf: Fernsehen ist zwar Leben aus zweiter Hand, aber wenn man es nicht überreibt, ist es auch nicht schädlich.

Stern: Ja, Fernsehen gehört dazu. Allerdings hat man eine interessante Untersuchung gemacht. Man hat kleinen Kindern neue Wörter beibringen wollen, einmal per Video, einmal mit Vorsagen. Das Video hat nichts genützt.

Ruf: Ich habe Kinder immer wieder kurze Sachtexte auswendig lernen lassen.

Stern: Warum nicht? So können sie schöne Sätze als Modell nehmen und von sich aus einmal etwas Ähnliches formulieren. Finde ich sehr gut.

Ruf: Heute werden Vorträge schon ab der dritten Klasse geübt. Kinder holen sich zu ihrem Thema zehn Bücher aus der Bibliothek und laden sich massenhaft Infos aus dem Internet.

Stern: O Gott. Ich würde den Kindern die Informationen selber geben, eventuell nur drei verschiedene oder ein kleines Sachbuch.

Ruf: Zu viel üben erzeugt Frust.

Stern: Üben läuft nur gut, wenn man Erfolg sieht.

Gene und Umwelt

Ruf: Umwelt und Gene – was gibt mehr den Ausschlag?

Stern: Wenn ich zwei Setzlinge von einem Baum habe und den einen an ein günstigeres Plätzchen setze als den anderen, dann gedeiht der besser.

Ruf: Die Gene sind da, und die Umwelt kann sie begünstigen.

Stern: Wenn ein Akademikerkind etwas schwach in der Schule ist, gibt es gute Gründe, die Ursache in den Genen zu suchen. Wenn aber ein Ausländerkind mit bildungsfernen Eltern schwach in der Schule ist, muss man erst herausfinden, ob es an den Genen oder an der Umwelt liegt. Es ist wichtig, dass man

weiss, dass bei Ausländerkindern oft mehr dahintersteckt. Dass es also eventuell schlechte Umweltbedingungen hatte und sehr viel Bildungspotential in ihm steckt.

Ruf: Unser armes Gehirn wird in der heutigen Zeit immer mehr beansprucht.

Stern: Du hast immer noch ein Steinzeithirn, das gleiche wie die Menschen vor 40000 Jahren. Deshalb müssen wir ja zur Schule gehen. Es ist für vieles nicht vorbereitet.

Die Rolle der Eltern

Ruf: Noch ein letztes Wort zu den Eltern.

Stern: Eltern sollen ihren Kindern eine positive Einstellung zum Lernen vermitteln. Ansonsten kann eine gute Schule auf die Mitarbeit von Eltern verzichten.

Ruf: Genau dieser Satz verrät etwas: So würde sich keine Schweizerin ausdrücken. Du bist Deutsche und hast dich an der ETH beworben. Du nimmst einem Schweizer eine Stelle weg.

Stern: Moment. Ich habe mich nicht beworben. Ich hatte eine super Stelle im Max-Planck-Institut in Berlin. Die ETH hat mich geholt. Die wollten mich haben.

Aufzeichnung: Ute Ruf

Ute Ruf

Ute Ruf war bis zu ihrer Pensionierung in Zürich als Primarlehrerin tätig. Von 2002 bis 2010 schrieb sie für BILDUNG SCHWEIZ die Kolumne «Rufnummer». Im Verlag LCH ist von ihr erhältlich «Rufnummer 2 – Neues aus dem Leben einer Lehrerin»; 98 Seiten, broschiert, CHF 19.80, Bestellungen an: adressen@lch.ch oder 044 315 54 54. Im Paul Haupt Verlag erschien 2008: «Das ganz normale Schulchaos. Ein Elternratgeber», 207 Seiten, CHF 9.90.

www.lch.ch



Zertifikatslehrgang (CAS)

NATURBEZOGENE UMWELTBILDUNG

Möchten Sie die Natur als
Lernort nutzen?

Schnuppertag: 10. März 2012, Zürich

Info-Abend: 14. März 2012, 18.30 Uhr, Olten

www.silviva.ch/lehrgang

ANZEIGE

